

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 44

Artikel: Auf deutsch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wunderselten nur werden Opernfreunde von den Fernsehanstalten gelabt, und wenn's schon einmal geschieht, dann zumeist mit der achtbaren Nebenansicht, das Publikum, das, um der Lust an dieser Sparte des Musikschaaffens zu frönen, nicht zwischen Wien, Milano und New York zu pendeln in der Lage ist, den leuchtendsten Sterne am Opernhimmel teilhaftig werden zu lassen. Giuseppe Verdis «Rigoletto», vom ZDF dargeboten, war jüngst eine solche Gelegenheit für Liebhaber, die auch ich in der supponierten Loge meines Fernsehstuhls nutzte. Selig genoss ich die musikalisch-dramatischen Einfälle, mit denen Verdi die theatralische Schauerromanik des Victor Hugo (nach dessen Stück «Le roi s'amuse» das Libretto geschrieben ist) sublimiert hatte.

Über weite musikalische Strecken sass ich freilich mit geschlossenen Augen da, damit nicht die akustische Schwelgerei durch optische Diskrepanzen beeinträchtigt werde. Da sang die Edita Gruberova, ein internationaler Star, in makelloser Reinheit den

Audiovisuelles Dilemma

Koloratursopran-Part der Gilda, aber als gestandene Frau vermochte sie begreiflicherweise nicht die Illusion der jungfräulichen Rigoletto-Tochter zu erwecken, die sich im ersten leidenschaftlichen Aufwallen ihres jungen Blutes in einen vermeintlichen jungen Studenten verliebt. Auch Luciano Pavarotti, seit vielen Jahren Heldentenor vom Dienst, nahm man den jungen Studenten nicht ab, der eben auch altersmäßig einigermaßen dekungsgleich sein sollte mit seiner wahren Identität als Herzog von Mantua.

Dieses audiovisuelle Dilemma war seit Anbeginn eine Schwäche der Grossen Oper gewesen. Pantomoden waren nur selten Augenweiden; damals glaubte man offenbar, Sangeskünstler müssten sich, um ihrer Stimme bühnenfähige Durchschlagskraft zu verleihen, Resonanzkörper anzamsten. Wagner-Interpretinnen insbesondere schien deshalb nur der Umfang alter deutscher Eichen angemessen zu sein, und

Heldenäonen wuchsen sehr oft gewaltige Ränzen zu, die die Verführungsart der von ihnen verkörperten Liebhaber erheblich minderten.

Das war wohl mit ein Grund dafür, dass damals Hochwohlgeborene und Hochmögende den Einbau von Tanzeinlagen in die Opern forderten; der Lustgewinn beim Anblick frohwüchsiger und knapp kostümierter junger Damen entschädigte sie einigermaßen für die Auftritte nicht sonderlich formschöner Vokalistinnen. Zudem verschönnten ihnen die Ballerinen und Ballettratten durch freigiebige Anwendung ihrer nicht unbeträchtlichen Reize oft genug den weiteren Verlauf des Abends.

Im Laufe von mehr als drei Opern-Jahrhunderten ist nun aber, durch natürliche Zuchtwahl, auch der Grossen Oper eine Generationenfolge von Sängerinnen erwachsen, die nicht nur durch ihren Gesang, sondern auch durch ihre Wohlgestalt begeistern, und deshalb, ohne Illu-

sionsverlust für die Zuschauer, auch ohne Perücken und formstreibende Mieder in der glücklichen Lage sind, jungen Mädchen wie der Gilda Stimme und Körper leihen zu können. Ähnliches gilt auch für manche noch recht jugendlich wirkende Heldenäonen.

Telespalter

Auf deutsch

Aus einem Fachtext: «Unter impulsivem Einsatz immanenter, doch bis zum Moment der Effektivierung des Impulses latenter Energien löste sich die amphibielle Kreatur von ihrem habituellen Standort und verschwand – eine von den Wurfgesetzen diktierte Parabellinie beschreibend – nach Erreichung des ihr adäquaten Elementes in den mehr oder minder transparenten Räumen ihrer Existenz.»
Wovon schreibt der Autor? Auf deutsch heisst's schlicht: Der Frosch sprang ins Wasser.
fhz

Ulrich Webers Wochengedicht

Friedens-Nobelpreis

Der Lehrer spricht: «Ihr wisst ja, eben hat den Nobelpreis man vergeben. Wem gäbet ihr den Friedenspreis? – Schreibt mir darüber nun mit Fleiss ein Aufsätzlein, damit ich dann euch besser kennenlernen kann!»

Die Schüler schreiben ohne Schwung. Sie fühlen sich hiezu zu jung.

«Den Friedenspreis ...», so schreibt Thomas, «gäb' ich Julio Iglesias. Denn wenn er singt, wird meine Mutter – ich weiß nicht warum – weich wie Butter. Das bringt den Vater sehr in Wut. Ich fände es darum auch gut, man gäb' den Preis auch Wolfisberg, der unsren Schweizer Fussballzwerge verwandelt hat in einen Riesen. Man teil' die Summe unter diesen zwei Männern, denn der häuslich' Frieden ist nur dank beiden uns beschieden.»

Der Lehrer merkt schon bald einmal: Der Thomas denkt noch nicht global.



Martini